

DER NORMALISIERTE HUSÁK¹

Die Aufmerksamkeit der tschechischen wie der deutschen zeithistorischen Forschung für die letzten staatssozialistischen Führungsriege hat deutlich zugenommen. Als Beispiel für diesen Trend lassen sich Martin Sabrows Buch „Erich Honecker. Das Leben davor“² und Susanne Schattenbergs „Leonid Breschnew. Ein Staatsmann und Schauspieler im Schatten Stalins“ anführen,³ besonders aber der von Sabrow und Schattenberg gemeinsam herausgegebene Sammelband „Die letzten Generalsekretäre. Kommunistische Herrschaft im Spätsozialismus“, der aus einem Panel auf dem Deutschen Historikertag von 2014 hervorgegangen ist.⁴ Hier findet sich auch eine Studie des tschechischen Historikers Michal Pullmann über Gustáv Husák, den „Herrn mit Vergangenheit“.⁵ Pullmanns Überlegungen zu den Motiven, aus denen sich die sowjetische Regierung für Husák entschied, und seine Analyse von Husáks Politikstil stellen in gewissem Sinne ein Gegenstück zu der politisch eingefärbten Herangehensweise an die kommunistischen Herrschaftseliten dar, die in der tschechischen Historiografie verbreitet ist.⁶ Im Jahr 2017 erschien dann das umfangreichste Werk zu Gustáv Husák aus der Feder eines jungen tschechischen Historikers – und dieses ist zugleich das erfolgreichste.⁷ Sein Autor Michal Macháček wurde am 28. Oktober 2018 für „Gustáv Husák“ von Präsident Miloš Zeman ausgezeichnet.

Eine Rezension zu der 2017 erschienenen Husák-Biografie von Michal Macháček zu schreiben, ist aus mehreren Gründen nicht einfach. Denn einerseits hat die gewaltige Arbeit des Autors durchaus eine Würdigung verdient, ergänzt sie doch die Quellenkenntnis und das Faktenwissen über Gustáv Husák. Dieser avancierte seit

¹ Wir danken der Redaktion der Zeitschrift „Historie-Otázky-Problémy“ für die Erlaubnis, eine überarbeitete Übersetzung der in Heft 2 (2018) tschechisch erschienenen Rezension von Miloš Havelka zu publizieren. Online zugänglich unter <https://historieotazkyproblemy.ff.cuni.cz/en/magazin/2018-10-2/> (letzter Zugriff 01.05.2019).

² Sabrow, Martin: Erich Honecker. Das Leben davor. München 2016.

³ Schattenberg, Susanne: Leonid Breschnew. Staatsmann und Schauspieler im Schatten Stalins. Köln 2017.

⁴ Sabrow, Martin/Schattenberg, Susanne (Hgg.): Die letzten Generalsekretäre. Kommunistische Herrschaft im Spätsozialismus. Berlin 2018.

⁵ Pullmann, Michal: Gustáv Husák (1913-1991). ČSSR: Der Herr mit Vergangenheit. In: *Ebenda* 145-170.

⁶ Z.B. Pernes, Jiří: Takoví nám vládli. Komunističtí prezidenti Československa a doba, v níž žili [So haben sie uns regiert. Die kommunistischen Präsidenten der Tschechoslowakei und die Zeit, in der sie lebten]. Praha 2003; Ryantová, Marie (Hg.): Českoslovenští prezidenti [Die tschechoslowakischen Präsidenten]. Praha, Litomyšl 2016.

⁷ Macháček, Michal: Gustáv Husák. Praha 2017.

Mitte der 1930er Jahre zu einem immer wichtigeren slowakischen „national-kommunistischen“ Politiker. In den 1950er Jahren saß er als Nationalist im Gefängnis, nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ wurde er Erster Sekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KSČ), ab 1975 war er Präsident der Tschechoslowakei. Auch wird sein wechselhaftes Leben durch zeitgenössische Dokumente – einschließlich des Porträts des sorgenvoll blickenden Politikers auf dem Buchumschlag – illustriert, zudem werden Einschätzungen und Meinungen wichtiger Zeitgenossen präsentiert. Andererseits wirft das Buch, wahrscheinlich ohne dass sich der Verfasser dessen bewusst ist, zahlreiche Fragen auf, die er selbst nicht benennt, geschweige denn beantwortet. Es ist ein alter Irrglaube, der Teile der tschechischen Geschichtsschreibung lange Zeit beherrschte und der sich hier kraftvoll Bahn bricht, dass Fakten allein für sich sprächen, und zwar ohne Bezug zur sozialen und politischen Konstellation oder historischen Situation, die im vorliegenden Fall Husáks Absichten zugutekommen, zuwiderlaufen oder vielleicht sogar erklären könnten.

Ein Großteil der gesammelten Informationen und Daten wird hier lediglich zum Selbstzweck aufgeführt. Auf die Mängel der mit über 600 Seiten wirklich umfangreichen Studie haben bereits frühere Rezensenten hingewiesen – beispielsweise in „Právo“ und in „Respekt“.⁸ Diese bestehen vor allem darin, dass dem Leser statt der zu erwartenden „Schichtungen“ – sei es mit Blick auf Persönlichkeiten oder Ereignisse, ihre Zweideutigkeiten, inneren Widersprüche oder Spannungen – eine lineare und chronologisch erzählte Darstellung offeriert wird. Sie geht nicht auf die Struktur und Entwicklung von Problemen ein, ja, kommt zuweilen ohne Blick auf die Geschichte aus. Damit entspricht sie am ehesten Interpretationen, in denen alles den gleichen Stellenwert zu haben scheint. Es ist dem Autor allerdings nicht gelungen, diesen einheitlichen Blick aufrechtzuerhalten. Das zeigt sich vor allem darin, dass er bei der Bewertung der Person und Rolle Husáks vor und nach 1968 unterschiedlich vorgeht.

Die ideologische und mentale Entwicklung eines selbstbewussten, talentierten und ehrgeizigen Provinzlers von einem leidenschaftlichen Aktivist zu einem Funktionär und einem professionellen und zynischen Politiker, der seine Prinzipien zugunsten der eigenen Machtfülle schrittweise aufgab, bleibt stellenweise unklar. Wo sind Kontinuitäten, wo Brüche festzustellen? Macháček hat die geläufige Deutung unhinterfragt übernommen, dass Husák ein „Minderwertigkeitsgefühl überkompensierte“. (S. 42) Mit dieser „Diagnose“ lässt sich die Motivation konkreter Handlungen aber ebenso wenig erklären wie Husáks Entscheidungen. Strebte er von Anfang an nach Macht, oder erst in der Folge konkreter Lebenserfahrungen? Stand der Wunsch, allgemeinen Prinzipien zur Durchsetzung zu verhelfen, hinter seinem politischen Engagement, oder ging es ihm lediglich um eine national-historisch begründete und mit Freunden geteilte Vorstellung, wie das soziale Leben in der Slowa-

⁸ *Stropnický*, Matěj: Husák se vrací do dějin [Husák kehrt in die Geschichte zurück]. In: *Právo – Salon* (Beilage der Zeitung *Právo*), Nr. 1055, vom 11.01.2018, 3 f.; *Švehla*, Marek: Jak (ne)porozumět Husákovi [Wie man Husák (miss)versteht]. In: *Respekt* Nr. 8, 19.-25.2.2018, 35.

kei verändert werden sollte? Oder aber war Husák von Beginn an ein „realistischer“ Politiker, der pragmatisch auf Veränderungen der Situation reagierte, mitunter auch ein Opportunist, für den das kommunistische Projekt vor allem ein Medium bildete, seine nationalistische Agenda zu verwirklichen?

Mit anderen Worten: Macháček strebt mit seiner sammelnden, nicht analytischen und nicht differenzierenden Methode, Fakten mechanisch anzuhäufen, nicht nur nicht nach einer Differenzierung der politischen und sozialen Einflüsse der Zeit, sie ist auf diesem Weg auch gar nicht möglich. Das gilt auch für die Rekonstruktion der Schlüsse und der Positionen, die Husák aus den Umbrüchen und politischen Ereignissen, aber auch aus seinem eigenen Leben ableitete – allesamt Erfahrungen, die seine politische Entwicklung zweifelsohne beeinflussten.

Bei der Bewertung des Gesamtergebnisses von Macháček's Buch drängt sich ein Vergleich mit der deutlich kürzeren Studie „Gustáv Husák“ von Zdeněk Doskočil auf,⁹ die 2016 erschienen ist. Hier erfährt der Leser praktisch alles, worum sich Michal Macháček vergeblich bemüht hat. Bei Doskočil sind die Interpretationen übersichtlich, prägnant und nachvollziehbar, er verzichtet auf unnötige Details, überflüssige Fakten und darauf, Daten unterschiedlichster Herkunft und Bedeutung zu mehr oder minder dekorativen Zwecken aufzureihen. Das alles hätte Macháček durch eine Arbeit mit Begriffen ersetzen sollen, die es ihm ermöglicht hätten, tiefer in das Material einzutauchen und es nach seiner Bedeutung zu strukturieren.

Macháček unterteilt die politische Entwicklung Husáks in chronologische Kapitel, die die Transformation des anfangs „jungen Radikalen“, dann „pragmatischen Widerstandskämpfers“, „nationalen Kommunisten“ und „Kämpfers für die Slowakei“ zu dem in den 1950er Jahren für seinen „bourgeois Nationalismus“ Verurteilten nachzeichnen, der in den 1960er Jahren zum „Reformkommunisten“ und schließlich nach 1968 zum „Normalisierer“ im „Geiste des real existierenden Sozialismus“ wurde. In dieser letzten Phase agierte er – so Macháček's Charakteristik – als Verwalter der ihm anvertrauten Macht, war gebunden an die Interessen der östlichen Großmacht und der Brežnev-Doktrin unterworfen, also dem Diktum von der begrenzten Souveränität der Bruderstaaten. Auf diese Zeitschritte folgen der „Versuch einer Zusammenfassung“ und ein eigenes Unterkapitel zur Historiografie. Darin typologisiert der Autor die bislang üblichen Husák-Narrative – von der „stalinistischen Geschichtsschreibung“ und der „reformkommunistischen Geschichtsschreibung“ über die Sichtweise der „kommunistischen Normalisierung“ und der „tschechischen national-liberalen Geschichtsschreibung“ bis hin zur slowakischen „national-konservativen Geschichtsschreibung“. Das analytische Potential, das in dieser Zusammenschau steckt, schöpft er jedoch nicht aus. So unterbleibt die Frage nach den Erklärungsstrukturen, ideologischen Ausgangspunkten, internen und externen Dispositiven, diskursiven Regeln, politischen und methodologischen Überzeugungen, über die sich die Absichten und Funktionen dieser Narrative entschlüsseln ließen. Es ist bezeichnend, dass die Arbeiten, die die genannten Narrative

⁹ Doskočil, Zdeněk: Gustáv Husák. In: *Ryantová, Marie* (Hg.): *Českoslovenští prezidenti [Die tschechoslowakischen Präsidenten]*. Praha, Litomyšl 2016, 243-290.

repräsentieren sollen, lediglich in den Fußnoten aufgezählt werden. So bleibt offen, wo Macháček den Beitrag seiner eigenen Studie in diesem Panorama verortet – von der Sammlung des Materials einmal abgesehen – und welche historische und politische Distanz er für seine Darstellung gewählt hat.

Macháček's Buch ist nicht einfach zu lesen und es ist nicht klar, an wen es sich richtet. Jedenfalls nicht an einen größeren Kreis von Lesern, die etwas über den biografischen Hintergrund und die gedanklich-mentalen Dispositionen sowie über die historisch-politischen Konstellationen erfahren möchten, in denen ein Politiker agierte, der mehr als ein Vierteljahrhundert lang so stark in die Geschehnisse in der Tschechoslowakei eingriff wie kaum ein zweiter. Dafür ist Macháček's mit Fakten überladenes Buch zu fragmentiert, in seiner Darstellung zu beschreibend und zu wenig analytisch und in seinen Wertungen zu oberflächlich.

Sicher, es gibt Passagen, die man als wichtig bezeichnen könnte, etwa die über die Aufklärung von Husáks Reise in die Ukraine und deren Verwechslung mit einer 1943 von Joseph Goebbels organisierten Reise nach Katyn (an der u. a. der Schriftsteller František Kožík teilnahm), die zur Kompromittierung Husáks eingesetzt wurde. Und manche Abschnitte sind interessant und auch gelungen, wie der, in dem die Umstände des Prozesses gegen Gustáv Husák in den 1950er Jahren und dessen zähe Bemühungen um eine politische und berufliche Rehabilitation sowie die Rückkehr in die Spitzenpolitik in den 1960er Jahren geschildert werden. Andere überzeugen hingegen weniger, als Beispiel seien die Ausführungen über Husáks Bestrebungen angeführt, die Slowakei nach dem Zweiten Weltkrieg der UdSSR als Republik anzugliedern, die parallel zu dem Engagement liefen, das Land selbstständiger gegenüber dem westlichen Teil der Republik zu machen. Dem Widerspruch, der hierin steckt, widmet Macháček keinerlei Aufmerksamkeit; ähnlich flach bleibt der Versuch, Husáks Beziehung zum universalistischen und antinationalistischen russischen Bolschewismus sowie zum Stalinismus seiner Zeit zu rekonstruieren. Auch zum Beispiel die wenig bekannten Bemühungen um eine Agrarreform in der Slowakei während der Nachkriegszeit, die für die Machtdurchsetzung der Kommunisten eine wichtige Rolle spielten, interessieren Macháček wenig. Von Interesse wäre schließlich eine Untersuchung der zu Beginn der Normalisierung aufkommenden Diskussion mit Moskau über das „Linksabweichlertum“ gewesen.

Enttäuscht wird auch die Erwartung, einen Beitrag zur Prosopografie in dem Buch zu finden – das heißt, vermittelt über Husáks Schicksal oder das seiner engsten Freunde etwas Tiefgreifendes über die moderne politische Geschichte der Tschechoslowakei zu finden, über die Ziele, Werte und Widersprüche der aktivistischen Generationen oder über die wichtigsten Akteure der Zeit, die Spannungen und Konflikte zwischen ihnen, über die Ursachen von Umbrüchen und Veränderungen, über ungenutzte Möglichkeiten und Alternativen, über die Kämpfe von Gruppen und über die Argumente, die sie gegeneinander ins Feld führten.

Aber auch die entgegengesetzte Perspektive – also der Blick auf das große Ganze – eröffnet keine neuen Einsichten. So erfüllt sich die Hoffnung nicht, etwas über die Entwicklung der tschechischen und slowakischen nationalen Gesellschaften, die Asymmetrien der tschecho-slowakischen Politik, die Unterschiede zwischen der tschechischen und der slowakischen politischen Kultur und den „Druck der Ge-

schichte“ auf das Individuum oder gar die Formen einer Degeneration der sozialistischen Idee zu erfahren, für die Husák in gewissem Rahmen mitverantwortlich war.

Was der Einfluss solcher Phänomene für die Entwicklung eines egozentrischen Machtmenschen und die Herausbildung einer gewissen Form von „Funktionärs-Zynismus“ bedeutete, die sich unter anderem darin äußerte, dass sich Husák von früheren Weggefährten lossagte, sie politisch kaltstellen ließ, seine Rachezüge (z. B. gegen Josef Smrkovský, deren Gründe Macháček nicht zu rekonstruieren versucht), seine Gleichgültigkeit gegenüber der Kultur und die Geringschätzung, die er der tschechischen Öffentlichkeit entgegenbrachte, müssen sich die Leser selbst denken. War Husák tatsächlich eine Alternative, wie manche Menschen nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei annahmen, oder lediglich ein geschickter Vollzieher slowakischer Forderungen? Beide Perspektiven, die, die von der Persönlichkeit aus auf die Geschichte blickt und die, die von der Geschichte aus auf das Individuum schaut, oder von den Ereignissen zu den Strukturen geht, würden jedoch einen Vergleich von bzw. ein Gespür für Institutionen und Strukturen erfordern. Sie bedürften einer Theorie der historischen Mentalitäten, ideengeschichtlicher Zugänge, unter Umständen auch sozialpsychologischer Einsichten – und damit um einiges mehr als des puren Sammelns von Informationen, dem sich Macháček verschrieben hat.

Gustáv Husák schwebt in Macháčeks Darstellung gewissermaßen über den ideologischen, wirtschaftlichen, politischen und Gruppen-Konstellationen der Zeit. Er erscheint jenseits der Horizonte von Generationenerfahrungen, selbst der Auseinandersetzungen, die sich in den 1960er Jahren in der Partei abspielten (die mitunter erwähnt, aber nie aufgeschlüsselt werden), ein wenig wie ein „Geist über dem Wasser“, und später als „Mega-Institution“, auf die andere (formelle wie auch informelle) Formen der Legitimation bezogen wurden. Husáks Wort „galt“ eben einfach. Doch selbst bleibt er menschlich wenig verständlich, und das trotz charakterlicher Zuschreibungen wie „Messianismus“, „Missionartum“ oder sogar eines „Erlöser-Komplexes“ (S. 54) – Eigenschaften, die zweifellos im Widerspruch zu Husáks politischer Rücksichtslosigkeit und seinem Autoritarismus standen.

Allen Bemühungen zum Trotz bleiben von Husáks Existenz in Macháčeks Darstellung nur Egozentrismus, ein unbelehrbares Verlangen nach Macht und danach, sich in der Politik durchzusetzen. Der Typ des kommunistischen Funktionärs, der der Partei „treu bis ins Grab“ blieb, spielte für die Geschichte des Sozialismus eine wichtige Rolle, ist aber für die osteuropäischen kommunistischen Bewegungen bislang wenig untersucht worden. Dabei handelte es sich – hier ließe sich Husák mit János Kádár, Władysław Gomułka und anderen Führungsfiguren der Zeit vergleichen – wohl spätestens seit den „Moskauer Prozessen“ in den 1930er Jahren um eine weit verbreitete Erscheinung. Allerdings stellt sich in Husáks Fall trotz oder vielleicht gerade wegen der offensichtlichen Unterschiede zu anderen Verurteilten die Frage, wem oder was er eigentlich treu war, wenn er an anderer Stelle des Buches (ohne weitere Erklärungen) mit der Bemerkung zitiert wird, dass er sich in der marxistischen Theorie nicht allzu gut auskannte und „die grundlegende marxistisch-leninistische Literatur erst während seiner Gefängnis-Anabase in den 50er Jahren“ (S. 49) gründlich studiert habe. Vor allem aber würde man gerne wissen, was er für

sich aus diesem Studium ableitete. Die durch den Verweis auf das langjährige ZK-Mitglied Jan Fojtík gestützte Feststellung, dass es sich bei Husák um einen „leidenschaftlichen und treuen Kommunisten“ gehandelt habe, „der sich aber im ideologischen Bereich nicht sonderlich gut auskannte“ (S. 49, Anm. 89) – die Ironie dieser Bemerkung ist Macháček entgangen – wirft weitere Fragen auf, so etwa danach, auf welchem Weg konkrete Personen zur kommunistischen Bewegung gelangten und wie und vor allem warum sie sich mit ihrer Ideologie identifizierten. Möglicherweise verstärkte die oberflächliche Beziehung zur Theorie und ihren grundlegenden Thesen Husáks rein instrumentelles Machtverständnis (das zweifellos charakteristisch für ihn war), nährte seinen Karrierismus, sein Misstrauen gegenüber intellektuellen Debatten und die Vorstellung, dass Politik wie eine Pyramide aufgebaut sei, also von oben nach unten funktioniere. Für Macháček bilden solche Erwägungen gleichwohl einen verdeckten Hinweis auf Husáks „Glauben an die Macht und Reinheit der kommunistischen Lehre“ (S. 321), ein Bekenntnis, das Husák in seinem Antrag auf volle Rehabilitierung vom 1. Mai 1963 zweifellos aus Nützlichkeits Erwägungen formulierte. Und die Theorie, oder eher die völlig untheoretische, ideologisch entleerte und unhistorische Konstruktion des „real existierenden Sozialismus“ musste seinem Verständnis der Welt und der Politik eigentlich entgegenkommen.

Ohne Zweifel begünstigten seine Theorieferne und sein Pragmatismus Husáks Zusammenarbeit, möglicherweise auch freundschaftliche Kontakte mit Vertretern unterschiedlicher ideologisch-politischer Positionen, die in der Vorkriegszeit entstanden und inhaltlich wenig reflektiert waren, und die später kriminalisiert wurden. Sie führten auch dazu, dass er ein unklares Verhältnis zu anderen Weltanschauungen pflegte. Dies betraf zum einen den slowakischen Nationalismus in seinen verschiedenen zeitlichen Ausprägungen, zum anderen das Zusammenleben und die Zusammenarbeit mit den böhmischen Ländern, der gegenüber er sich zweideutig verhielt. Dass diese Positionen in der Slowakei Rückhalt hatten und Husáks Engagement in diese Richtung gewürdigt wurde, drückte sich nach der Teilung der Tschechoslowakei in einem „Staats-“Begräbnis für den – so Ján Čarnogurský – „großen Slowaken“ aus. Nicht gänzlich geklärt ist schließlich Husáks Verhältnis zum Katholizismus und zur klerikalfaschistischen „Volkspartei“, einschließlich der rassistischen Komponente ihrer Politik, und Husáks negative Einstellung zur Tschechoslowakischen Republik überhaupt.

Diese Hybridisierung ideologischer Überzeugungen war für Husák vermutlich wichtiger, als es auf den ersten Blick scheinen mag, und sie half ihm zweifellos dabei, sich in Phasen des Wandels durchzusetzen, etwa während des Übergangs vom Reformkommunismus zur Normalisierung. Hier greift die Bezeichnung „doppeltes Spiel“ zu kurz, um Husáks Agieren zu charakterisieren. (S. 389) Sein pragmatischer Aktivismus, die Fähigkeit, sich rasch auf unerwartete Situationen einzustellen, sein Bedürfnis, sich bietende Gelegenheiten auszunutzen, um sich an die Spitze zu stellen, seine Wahrnehmung der Macht und möglicherweise (zumindest in der letzten Phase seines Wirkens) auch das Desinteresse an politischer und sozialer Gewalt, könnten eher in einem komplizierteren Verhältnis zur Welt und zu den ihm nahestehenden Menschen begründet liegen als allein darin, dass er ein Mann war, der aus „kleinen Verhältnissen“ stammte und dessen kommunistische Überzeugung sich erst nach und nach entwickelte.

In diesem Zusammenhang erscheint das Unterkapitel „Der kommunistische Priester“ („Komunistický kněz“, S. 51-58) wichtig, denn hier ließe sich eine Deutung von Husáks Beziehung zum Katholizismus entwickeln, die tiefer geht, als nur mit „Säkularisierung“ zu argumentieren. Und dies sowohl im Hinblick auf das Verständnis der Autorität und der Hierarchie der Macht als auch auf das Funktionieren seines Weltbildes. Denn Husák war sicher nicht der einzige osteuropäische Kommunist, den das tausendjährige Wirken, die stabile Hierarchie sowie die Organisation von Macht und Meinung der Kirche beeindruckten – und zwar unabhängig von seiner angeblichen Versöhnung mit Gott und der Kirche kurz vor seinem Tod.

Macháček's Ausführungen darüber, dass Husák „viele aus der katholischen Erziehung“ bewahrt habe und „manche Denkmuster und Aspekte des Katholizismus einen Widerhall in seinem Verständnis des radikalen Sozialismus fanden“ (S. 53), rufen förmlich nach Erklärung dafür, worin Husáks Auffassung „radikal“ war und in welchem Rahmen sie „Widerhall“ fanden. Stattdessen erfolgt der oberflächliche Vergleich des russischen Bolschewismus mit dem orthodoxen Christentum eines Nikolaj A. Berdjajev und der Verweis auf Raymond Arons Charakterisierung des Kommunismus als „Opium für Intellektuelle“. Eine tiefergehende Erklärung könnte von den Überlegungen Max Webers zum „hierokratischen Herrschaftsverband“ profitieren, vor allem aber vom Konzept der „politischen Theologie“, mit der sich die Grundzüge der bolschewistischen und auch Husáks politischer Strategie offenlegen ließen. Dieses Konzept geht von einer speziellen Verbindung von Macht, Politik und ideologischer Disziplin aus (u. a. C. Schmitt, J. B. Metz, W. Böckenförde, J. Assmann). Die auf diesen Grundlagen entstandenen Interpretationen des Kampfes um die Macht auf dem „politischen Feld“ (Pierre Bourdieu), der ideologischen Konkurrenz (sowie persönlicher Ambitionen) durch Nutzung von Begriffen wie „Identitätsbewegung“ (wir, die wir zueinander gehören), der „Definition der Feinde“ (ihr, die ihr nicht auf unserer Seite seid oder sein dürft), der Analyse der Rolle der Orthodoxie und ihrer Durchsetzung (wir, die wir die „Lehre“ leben und ihre Ziele verwirklichen), der Akzeptanz der „absoluten Wahrheit“ der Bewegung (die der persönlichen Erfahrung vorausgreift, unabänderlich über das individuelle Schicksal und schließlich auch über eine Inhaftierung im Zuge eines politischen Prozesses herrscht) sowie der Kämpfe mit den „Häretikern“ würden zweifellos vieles von dem erklären, was in Macháček's Darstellung – der Faktenflut zum Trotz – nicht einmal angedeutet wird.

Besonders große Aufmerksamkeit lässt der Autor aber auch den anderen Charaktereigenschaften Husáks nicht zukommen: dem Horizont sich verändernder Lebenserfahrungen, seinem Intellekt, seinen analytischen Fähigkeiten sowie seinem Vermögen, rasch Entscheidungen zu treffen. Das waren Qualitäten, die die damalige Parteiführung oft mit „Disziplinlosigkeit“ (S. 95), „Vorsicht“ (S. 109), „Zögern“ (S. 136) und schließlich (aus der Sicht der Orthodoxie) auch mit „Sektierertum“ identifizierte. Auf der anderen Seite standen seine Autorität, das Bedürfnis, sich durchzusetzen und zu führen, mit fertigen Positionen aufzutreten, Menschen mit anderen Meinungen zu unterwerfen, sowie bei Bedarf abstrakte politische Floskeln gezielt und missbräuchlich einzusetzen.

Somit bleibt an einigen Stellen auch unerwähnt, dass Husák sich insbesondere vor dem Krieg eher persönlich, gruppen- oder generationsbezogen band, als sich dem Universalismus der Bewegung, der Parteidisziplin oder der damaligen Arbeiterführung der KSC zu unterwerfen. (S. 390) Gerade dieses Verhalten würde einen Ansatzpunkt bieten, um seinen angeblichen „revisionistischen Reformismus“ oder auch „Konservatismus“ in Bezug auf alternative Sozialismusmodelle zu erklären, seine legalistische Auffassung des „sozialistischen Staates“ und seine „Gefangenheit in der Vergangenheit“. (S. 390)

Aus dieser Perspektive hätte auch Husáks distanzierteres Verhältnis zur „proletarischen“ Führung der slowakischen Kommunisten vor und teilweise noch während des Krieges größere Aufmerksamkeit verdient, und das sowohl bei der Deutung der ideologischen Unterschiede als auch bei der Strategie der Bewegung. Hier hätte der Autor von einer sorgfältigen Auswertung von Vilém Prečans Edition des Textes „Über die Entwicklung in der Slowakei. Analyse zur Vorbereitung von Šmidkes Moskauer Mission im Sommer 1944“ profitieren können, der zwar anonym blieb, als dessen Autor jedoch Husák vermutet wird.¹⁰ Denn hier zeichnen sich die Grundzüge der Positionen ab, die Husák gegen Ende des Krieges vertrat. Dabei drängt sich vor allem ein Vergleich der zentralen These dieses Textes mit Husáks Bericht „Über die Situation in der Slowakei“ vom Februar 1945 und schließlich mit seiner selbstlegitimierenden Auslegung der Ereignisse des Jahres 1944 in „Der slowakische Nationalaufstand“ von 1972 auf,¹¹ lassen beide Texte doch darauf schließen, dass es bei Husáks „Reformkommunismus“ eher um die Rehabilitierung seiner eigenen Positionen als um die Lösung aktueller Probleme ging.

Freundschaftliche Beziehungen und die geteilten Ansichten seiner Gruppe waren für ihn lange Zeit wohl wichtiger als die letzten Anweisungen zur Linie der Partei. Das begann sich offenbar erst im Zuge des slowakischen Nationalaufstandes zu verändern, noch wahrscheinlicher nach seiner Verurteilung und dann vor allem während der Normalisierung, als Husák sich von nahezu allen früheren Freunden lossagte. Es ist schade, dass der Autor sich nicht darum bemüht hat, Husáks zwischenmenschliche Beziehungen, die Meinungsverschiedenheiten und die Zusammenarbeit zu rekonstruieren oder zu zeigen, wer aus der großen Zahl erwähnter Personen im politischen Spektrum von links bis rechts welchen Einfluss auf wen hatte und vor allem, wer was repräsentierte. So werden auf Seite 197, um nur ein Beispiel von vielen herauszugreifen, immerhin 17 Namen von Husáks Mitstreitern aufgeführt, ohne dass man dort mehr über diese Personen oder ihre Einstellungen erfahren würde. Es ist nutzlos, dass bei jeder sich bietenden Gelegenheit Namen aufgezählt werden, deren Träger nicht vorgestellt und auch nicht in Beziehung zu Husák gesetzt werden. Was hatten diese Leute gemeinsam, wie dachten sie und wie endeten sie? Hatte Husák zu allen von ihnen das gleiche Verhältnis? Brach er die Zusammenarbeit mit

¹⁰ Prečan, Vilém: O vývoji a situácii na Slovensku [Über die Entwicklung und die Situation in der Slowakei]. In: Svědectví 15 (1979) 58, 361-382.

¹¹ Husák, Gustáv: Svedectvo o Slovenskom národnom povstání [Zeugnis über den slowakischen Nationalaufstand]. Bratislava 1964. In deutscher Übersetzung erschienen als: *Husák, Gustáv: Der slowakischer Nationalaufstand*. Berlin 1972.

ihnen ab, und wenn ja, warum? Letztlich erscheinen sogar Eduard Friš, Ladislav Novomeský und Vladimír Clementis, drei der engsten Vertrauten Husáks, deren Namen im Buch dementsprechend am häufigsten genannt werden, bei Macháček intellektuell, weltanschaulich politisch und menschlich nicht greifbar. Ungeklärt bleibt auch, welche Rolle wichtige Funktionäre wie Lubomír Štrougal, Alois Indra, Vasil' Bilak, Jozef Lenárt, Antonín Kapek oder Oldřich Švestka bei Husáks Amtsantritt als Generalsekretär im Jahr 1969 spielten. Unterstützten sie ihn oder versuchten sie, ihn zu verhindern? Husák war für den Prager Parteiapparat und seine Spiele ein „Fremder“; ihm war wiederum das Prager Milieu fremd, das natürlich auch nicht geschlossen und homogen war. Darum wäre es wichtig herauszufinden, wer ihm bei der Einführung in die Funktion geholfen hat. Gleiches gilt für die Frage, wie Husák sich in der neuen Umgebung schrittweise durchsetzte und welche Normalisierungsstrategien seinem Kopf entsprungen sind. Hatte Husák Alternativen – beispielsweise bei der Durchsetzung der Überprüfungsverfahren in der Partei, bei dem sich ein Ungleichgewicht von etwa 600000 „Durchgestrichenen“ und „Ausgeschlossenen“ in den böhmischen Ländern gegenüber 80000 in der Slowakei ergab? Welchen Anteil hatte er daran, dass der Zusatz über eine mögliche Rückkehr in die Partei entfiel, oder handelt es sich hierbei nur um eine Stilisierung?

Einmal abgesehen von der Präsentation von Material ist es schwer zu sagen, wie Macháček mit seinem Verständnis einer politischen Biografie zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung über die letzte Phase des Sozialismus in der Tschechoslowakei beitragen könnte. Denn er liefert weder eine systematische Analyse der spezifischen historisch-politischen und sozialen Konstellationen in den einzelnen Entwicklungsstapen dieser Zeit und ihrer Beeinflussung durch konkrete Persönlichkeiten oder Gruppen, noch der Veränderungen, die die Konzepte zur Bildung einer „neuen Gesellschaft“ und die Vorstellungen, auf welchem Weg diese verwirklicht werden sollten, durchliefen; und diese Veränderungen waren vor allem in der Zeit vor dem Krieg, der Nachkriegszeit und während der „Normalisierung“ gewaltig.

Dazu kommt, dass Macháček auch nichts darüber sagt, mit welcher Methode er sein Material, das aus ebenso unterschiedlichen Zeiträumen wie Zusammenhängen stammt, entschlüsselt. Oft werden propagandistische Zeitungsartikel, bei denen noch nicht einmal klar ist, was sie eigentlich belegen sollten, auf die gleiche Ebene gestellt wie Polizeiakten des „Slowakischen Staates“ oder persönliche Erinnerungen unterschiedlicher Personen aus verschiedenen Zeiten. Es wird kein Unterschied gemacht zwischen innerparteilicher Kritik und Hinweisen auf persönliche Konflikte über Taktik und Strategie, nicht zwischen den Materialien aus dem Prozess gegen Husák und den Materialien und Artikeln über dessen Rehabilitation aus den 1960er Jahren. Auch zwischen Husáks Aussagen aus verschiedenen Etappen und Zeiten seines Lebens wird praktisch nicht unterschieden.

Die Leerstellen in Husáks politischem Denken bleiben weitgehend unausgefüllt – zum Beispiel, wie er die Möglichkeiten eines Beitritts der Slowakei zur Sowjetunion einschätzte, wie er sich die Emanzipation der Slowaken von den Tschechen und die damit verbundenen außenpolitischen Optionen vorstellte, oder worin seiner Meinung nach die Besonderheiten der „unabhängigen“ slowakischen nationalen Gesellschaft lagen und was diese in Bezug auf ihre Entwicklung und ihren Wertekanon von

der tschechischen nationalen Gesellschaft seit deren Entstehung im 19. Jahrhundert unterschied. Husáks nationalistische und politische Projekte der Nachkriegszeit sind nicht in die systemischen, wirtschaftlichen, ideologischen, sozialen und kulturellen Konstellationen der Zeit eingebunden. Welche Rolle spielten in diesen Projekten in Bezug auf den sogenannten „proletarischen Internationalismus“ und das Verhältnis von Volk und „Klassen“-Gesellschaft beispielsweise Spannungen, die sich auf die Frage der Legalität (Ämter, Gesetze und Prinzipien des Systems) und der Legitimität (berechtigte Forderungen und Änderungsbedarf) bezogen? Inwieweit war die Sehnsucht nach der Emanzipation der „sozialistischen Slowakei“ im Hinblick auf ihre wirtschaftlichen Kapazitäten, ihre soziale Struktur und ihre Eliten realistisch? War es möglich, nach dem Krieg davon zu sprechen, dass der Prozess der Etablierung einer innen- und außenpolitisch lebensfähigen slowakischen „sozialistischen“ Nationalgesellschaft bereits abgeschlossen war?

Was bei Macháček ferner fehlt, ist jedwede Analyse der Begriffe, die für die Interpretation der Zeit verwendet werden, in der Husák wirkte – also Totalitarismus, Diktatur des Proletariats, Klassenkampf, Sektierertum, Reformismus, Dritter Weg, Stalinismus, Revisionismus, demokratischer Zentralismus und auch Nationalismus, politischer Katholizismus, „Klerikalfaschismus“, um nur die wichtigsten zu nennen. Hat Husák diese Begriffe auch benutzt? Und wenn ja, wie verstand er sie? Dem dreiseitigen Versuch, Inhalt und Funktion von Husáks „slowakischem Nationalkommunismus“ zu rekonstruieren (S. 522-525), fehlt nicht nur eine Einordnung in die politische und historische Literatur zum Thema (in Einzelheiten vor dem Krieg beispielsweise E. Rheinländer, in Tschechien Michal Kopeček,¹² zur DDR Bernhard H. Bayerlein und eine Reihe weiterer), womit sich wenigstens dessen Ausprägungen vor und nach dem Krieg sowie während der Normalisierung unterscheiden ließen. Es sollte auch und vor allem die strukturbildende Bedeutung der Vorstellung eines „nationalen Kommunismus“ dargelegt werden, um zu verstehen, warum sich dieser durchsetzen konnte, von welchen ideologischen Punkten er ausging und welche Funktion er für den Staat hatte. Doch interessiert sich Macháček nicht für die Entwicklung und Transformationen des slowakischen Nationalkommunismus, für seine Beziehung zum tschechoslowakischen Staat und seine Genese nach 1989, obwohl hier ein Schlüssel zum Verständnis von Besonderheiten der Slowakei unter Mečiar liegt – und das noch vor und unabhängig vom aktuellen Nationalismus und Populismus in den postkommunistischen Ländern. Und so sollte eine Interpretation des Nationalkommunismus nicht mit einem Zitat des Betreuers der besprochenen Dissertation enden, der konstatiert, dass Husák den „Widerspruch zwischen der Zugehörigkeit zur slowakischen Nation und zur kommunistischen Bewegung [. . .] für

¹² *Rheinländer*, Ernst: Der Nationalkommunismus. Eine praktisch-wissenschaftliche Studie über die nationale Planwirtschaft. Karlsruhe 1932; *Kopeček*, Michal: Hledání ztraceného smyslu revoluce. Zrod a počátky marxistického revizionismu ve střední Evropě 1953-1960 [Die Suche nach dem verlorenen Sinn der Revolution. Entstehung und Beginne des marxistischen Revisionismus in Mitteleuropa 1953-1960]. Praha 2009; *Bayerlein*, Bernhard H.: Der Verräter, Stalin, bist du! Vom Ende der linken Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939-1941. Berlin 2008.

¹³ *Rychlík*, Jan: Gustáv Husák a česko-slovenské vztahy, postoje k otázce státoprávního

absurd gehalten“ hätte.¹³ Sie sollte mit diesem Gedanken beginnen. Wenn man Husák verstehen möchte, muss man diese Verbindung von Treue zur Partei und zur Nation erklären und der Frage nachgehen, welche Rolle sie für seine Verfolgung und seine Verurteilung im Jahr 1954 spielte, welche Konsequenzen sie für die Normalisierungspolitik der 1970er und 1980er Jahre hatte, die die Slowakei gegenüber den böhmischen Ländern deutlich bevorzugte, und inwieweit sie für Husák zu einem politischen Ziel wurde, das er mit seinem instrumentellen Konzept von Macht umzusetzen versuchte.

Und so ist es eigentlich am interessantesten, Macháček's „Gustáv Husák“ aus wissenssoziologischer Sicht zu lesen. Er dokumentiert, dass in Teilen der tschechischen Geschichtswissenschaft unverändert an einer Arbeitsweise festgehalten wird, die davon ausgeht, dass die größte wissenschaftliche Errungenschaft darin besteht, Quellenbestände zu vervollständigen, sie linear anzuordnen und eindimensional zu vermitteln. In diesem Denken erscheint es lediglich als eine Art optionaler Zusatz, auch den breiteren Kontext der Ereignisse darzustellen – im konkreten Fall die Bemühungen Husák ideologisch und politisch einzuordnen –, der historischen Einzigartigkeit dieser Geschehnisse nachzugehen, ihre Gründe zu analysieren und zu interpretieren und die Einflüsse aufzuspüren, die davon auf einzelne Personen und Gruppen ausgingen. Im Resultat wird die Optik so verzerrt, als wäre Husák's proslowakischer, separatistischer Standpunkt nach dem Motto „gegen alles und jeden“ der einzig mögliche gewesen.

Bildlich gesprochen erfährt der Leser bei Macháček zwar, welche Farbe das Auto hatte, mit dem Husák nach Banská Bystrica fuhr, jedoch nicht, was er dort tat, in welcher Situation, mit welchen Chancen und mit welchem Resultat er dort Verhandlungen führte, usw. Die hermeneutischen Anforderungen, die mit einer Arbeit wie dieser verbunden sind – also Einordnung des Geschehens in seine ideologischen, sozialen, mentalitätsgeschichtlichen, wirtschaftlichen und insbesondere tschecho-slowakischen wie auch internationalen Zusammenhänge –, erfüllt Macháček nur teilweise. Das ist schade. Denn sein Fleiß, die gründliche Quellenrecherche und seine Bemühungen, mit dem gesammelten Material umzugehen, hätten den Autor zu deutlich mehr führen können: zu einer genaueren Rekonstruktion von Einflüssen, Kräften und Interessen, zu mehr Wirkungsgeschichte, und vor allem zu mehr strukturierten Interpretationen.

Aus dem Tschechischen von Volker Mohn

uspořádání v období normalizace [Gustáv Husák und die tschecho-slowakischen Beziehungen, Positionen zur Frage der staatsrechtlichen Ordnung während der Normalisierung]. In: *Michálek, Slavomír/Londák, Miroslav et al.: Gustáv Husák. Moc politiky, politik moci* [Gustáv Husák. Macht der Politik, Politik der Macht]. Bratislava 2013, 637-648, hier 647.